

Reformierte Kirche Gontenschwil-Zetzwil

11. August 2019, Waldfest im Brünnelichrüz, Gontenschwil

Rahel Fritschi

Predigt Matthäus 22,1-14 „Das Fest“

Liebe Festbesucher, liebe Musikgesellschaft, liebe Gemeinde, ich bin eine grosse Filmliebhaberin. Ich habe Zuhause ein paar Hundert DVDs und ein Netflix-Abo und so genieße ich immer mal wieder einen Filmabend allein, mit meinen Kindern oder Freunden.

Am meisten liebe ich Filme, in denen Situationen nicht so sind wie sie scheinen. Daraus ergeben sich dann häufig die verrücktesten Missverständnisse. Es gibt Irrtümer und Verwicklungen, wie nur Menschen dazu fähig sind. Und dann am Schluss löst sich alles auf und es kommt zum Happy End. Da und dort eine Träne: Ein schöner Filmabend!

Was beim Zuschauen unterhaltsam ist und einen lustigen Abend gibt, ist alles andere als lustig, wenn man selber einer der Akteure, selber in das Ganze verwickelt ist. Das Leben ist eben nicht wie ein Film, das sich an ein Drehbuch hält, das wir ihm vorgeben. Immer wieder leben und reden wir aneinander vorbei oder deuten wir Situationen und Begebenheiten diametral verschieden und es gibt alles andere als eine Happy End.

Um solche verschiedene, sich widersprechende Einschätzungen und Beurteilungen von Situationen und Beziehungen geht es hier. Jesus erzählt seinen Zuhörern ein weiteres Gleichnis über das Reich Gottes. Er legt die Sicht Gottes dar im Blick auf das, was zwischen ihm und den Menschen läuft. Der springende Punkt dabei ist die Frage: Wie Gott und wie Menschen ihn, Jesus, sehen und sich zu ihm stellen.

Jesus vergleicht Gott mit einem König, der die Hochzeit seines Sohnes vorbereitet und dazu viele Menschen einlädt. Einer solchen ersten Einladung folgte in der Regel kurz vor dem Fest noch eine zweite mit der Bestätigung: Es ist alles vorbereitet. Das Hochzeitsfest ist vorbereitet. Komm.

Entsprechend ist der Gastgeber im Gleichnis noch nicht gross beunruhigt als auf die erste Einladung hin noch niemand kommt. Er weiss: Das ist heutzutage üblich, quasi „gesellschaftsbedingt“, ein Stück Zeitgeist, Mode. Viele liessen sich bewusst zweimal bitten, um so ihre Wichtigkeit zu unterstreichen.

Der König nimmt solche menschliche und zeitbedingte Eitelkeiten in Kauf. Er verzichtet darauf die beleidigte Leberwurst zu spielen. Ihm ist viel wichtiger, dass schlussendlich möglichst viele seiner Einladung überhaupt Folge leisten und zwar nicht nur mit Worten oder Absichtserklärungen, sondern konkret, indem sie wirklich kommen.

Und jetzt passiert das Unvorstellbare. Die Geladenen schlagen die Einladung sogar beim zweiten Anlauf in den Wind. Die einen verschanzen sich hinter anderen Verpflichtungen, konkret ihrer Arbeit, ihrem Geschäft, ihrer Karriere, eben dem Acker oder Laden. Das hat für sie Priorität - vordergründig. Aber eigentlich ist ihr Verhalten ein Schlag ins Gesicht des Königs, ein Misstrauensvotum ihm gegenüber.

Dazu müssen wir wissen, dass es damals durchaus üblich war, dass solche Einladungen ausgeschlagen wurden und zwar, um nicht in eine falsche oder unehrenhafte Umgebung zu geraten. Es kam also sehr darauf an, wie man zum Einladenden stand, ihn einschätzte und vor allem auch, wer sonst noch eingeladen wurde.

Denken wir in diesem Zusammenhang doch an die vorwurfsvollen Worte und Reaktionen, die Jesus über sich ergehen lassen musste, weil er keine Berührungsängste zeigte, sich auch auf Menschen einzulassen, sogar mit ihnen zu essen, die sich am Rande der Gesellschaft und Moral bewegten, mit denen ehrenwerte Bürger sonst nichts zu tun haben wollten.

Andere Eingeladene gehen einen Schritt weiter und lehnen die Einladung nicht diplomatisch, sondern unverhohlen ab. Sie gehen auf Konfrontationskurs, misshandeln und töten sogar die Boten des Königs. Das tun nur Leute, die überzeugt sind davon, dem König die Stirne bieten zu können oder solche, welche die Situation einfach völlig falsch einschätzen. Sie erheben sich über den König, über Gott.

Aber eben, das ist ein Gleichnis. Jesus redet zu den Leuten im Tempel, zu den Juden. Darunter sind auch Hohepriester und Pharisäer, die Alpha-Tiere des damaligen Judentums. Sie sahen sich als geistig-moralische Elite und damit eben auch als die Ersteingeladenen von Gott, als seine Ehrengäste. Das ist ihre Sicht.

Und damit sind wir jetzt bei den Missverständnissen, die uns bei Filmen zum Lachen, aber im Leben manchmal schier zur Verzweiflung bringen. Jesus sagt den Juden, v.a. zu den Hohepriestern und Pharisäern mit diesem Gleichnis auf den Kopf zu: Liebe Leute, ihr schätzt die Situation völlig falsch ein. Gott sieht das ganz anders. Ihr macht euch etwas vor.

Dieser Klartext von Jesus ist einerseits eine Drohung, aber andererseits auch Ausdruck seiner Liebe. Es wäre lieblos diese Menschen, die auf ihre Art wirklich Gott suchen und seine Gebote erfüllen möchten, einfach in ihrer Verblendung und ihren Irrtümern hängen zu lassen.

Sie sind überzeugt der Einladung Gottes eigentlich nachzukommen, indem sie die vielen Gebote und Traditionen befolgen, Hüter der Moral sind und anderen klarmachen, wer auf Gottes Seite steht und wer nicht.

Und jetzt müssen sie hören, dass Gott das alles ganz anders sieht und letztlich ist alleine Gottes Sicht und Beurteilung massgebend und nicht unsere menschliche, subjektive Einschätzung.

Worin besteht denn die grosse Diskrepanz? In der Beurteilung von Jesus von Nazareth. Gott hat seinen Sohn Jesus zu den Menschen geschickt, um sie zum Fest des Lebens und der Ewigkeit einzuladen. Dem Ruf Gottes zu folgen, seine Einladung anzunehmen, mit Gott zu leben, heisst darum: Jesus nachfolgen. Es gibt keinen wirklichen Weg mit Gott ohne Jesus. Nicht wegen der Einhaltung von Geboten, nicht wegen eines heiligen Lebenswandels werden Menschen von Gott zu seinem Fest eingeladen, sondern wegen Jesus. Ihn hat Gott zu uns gesandt und bei seiner Taufe ausrichten lassen: Das ist mein geliebter Sohn. Auf ihn hört!

An Jesus also scheiden sich die Geister. Jesus sagt seinen Zuhörern: Wo ihr mich ablehnt, verfolgt oder meine Worte abprallen lasst, da seid ihr wie die

Geladenen im Gleichnis, welche faktisch die Einladung Gottes ablehnen, seine ausgestreckte Hand ausschlagen.

Weiter erzählt Jesus wie jetzt der König reagiert. Er wird zornig und macht das, was damals in einer solchen Situation üblich war: Die Sache wird ausgetragen. Der König nimmt die Herausforderung an und schickt sein Heer. Die Truppen des Königs siegen, von seinen Herausforderern und ihren Lebenswerken bleibt nichts mehr übrig.

Ich denke, Jesus wählt hier diese drastischen Worte, um glasklar zu unterstreichen, wohin ein *Leben an Gott vorbei* führt - letztlich, wenn Menschen Gott so den Rücken kehren, sich und ihre Möglichkeiten überschätzen, seine Einladung überheblich in den Wind schlagen: Statt am Hochzeitsfest endet es in einem Trümmerhaufen, was auch immer vorher war.

Und dann gibt der König den Befehl vor dem sich die selbsternannte geistige Elite wohl am meisten gefürchtet hat: Die Einladung zum Fest sollen restlos alle Menschen bekommen, auch die, die total am Rand, die abgestürzt sind, Gute und Böse. Unterschiedslos alle werden eingeladen. Dieser König kann es sich leisten. Bei Gott gibt es genug Platz, gerade auch in seinem Herzen. Er freut sich über jeden, der kommt und am Hochzeitsmahl teilhaben, mitfeiern will. Es ist keine Frage der Würdigkeit, sondern ob jemand die Einladung annimmt oder nicht.

Und dann kann das Fest beginnen. Da entdeckt der König einen Gast ohne Hochzeitskleid.

Nun müssen wir wissen, dass es damals üblich war, dass ein hoher Herr seine Gäste nicht nur einlud, sondern auch passend einkleidete. Vor dem Festsaal gab es eine große Garderobe, und Diener standen bereit, um die Gäste so einzukleiden, wie der Gastgeber es wünschte. Wohlgemerkt: Die Gäste bekleideten sich nicht selbst, sondern sie wurden bekleidet. Das geht in unserem Abschnitt auch aus dem Griechischen hervor, auch wenn es in der Übersetzung verlorengegangen ist. Es heisst nämlich in Vers 11 wörtlich: Er „sah dort einen Menschen, der nicht mit einem hochzeitlichen Gewand

bekleidet worden war.“ Passiv! Die Gäste wurden eingekleidet, sie kamen nicht mit ihren eigenen Kleidern in den Saal hinein. Es trotzdem zu tun bedeutete, den Gastgeber aufs Schwerste zu beleidigen.

Dieser Mann war also an den Diener und den Kleiderständern mit den Hochzeitsgewändern vorbei in den Saal geschlüpft. Er hielt sein eigenes Gewand für angemessen und gut genug, er brauchte kein Gewand vom König.

Die Kleider sind die Gerechtigkeit der Heiligen. Mit dieser Gerechtigkeit sind sie bekleidet worden, damit sind sie beschenkt worden. Und diese Gerechtigkeit ist in Wirklichkeit die Gerechtigkeit von Jesus. Nachdem wir den alten Menschen mit seiner Ungerechtigkeit ausgezogen haben, haben wir den neuen Menschen, nämlich Christus, angezogen (Kolosser 3,9). Wir sind nur würdig, in die Gegenwart und Gemeinschaft Gottes zu gelangen, wenn uns die Gerechtigkeit Jesu Christi zugeeignet worden ist. Besitzen wir diese Gerechtigkeit nicht, werden wir hinausgeworfen. Und wie werden uns diese Kleider angezogen? Wie bekommen wir diese Gerechtigkeit? Durch Glauben. Wo ein Mensch Jesus sein Vertrauen schenkt, da wird er ein neuer Mensch. Diesem Mann fehlt das. Der König stellt den Mann zur Rede. Dieser weiss nichts zu antworten. Er hat Christus nicht nötig. Er ist mit sich selbst zufrieden, und er vertraut darauf, dass er so, wie er ist, in Ordnung ist. Dieser Text ist darum eine Warnung an alle, die auf sich und ihre Werke vertrauen, seien es Pharisäer oder Reformierte, die den Glauben zu einem Werk machen, mit dem der Mensch sich die Gnade von Gott verdienen könne.

Aber alle unsere Werke sind wertlos, wenn es gilt, vor Gott etwas zu verdienen. Mit dieser Wahrheit sah sich der Gast konfrontiert. Das musste er erkennen. Um in Gottes Gegenwart bestehen zu können, muss man Christus besitzen. Und darum verstummte er. Alles Selbstvertrauen war mit einem Schlag weg. Seine eigene Unwürdigkeit wurde offenbar, und er hatte nichts anderes vorzuweisen. Er hat nicht erkannt, dass Gnade gratis ist – Gnade ist ein Geschenk, dass wir nicht verdienen können – wir können es nur als Geschenk annehmen.

Jesus war ein Meistererzähler, mit seinen Gleichnissen versucht er Menschen so in Geschichten zu verwickeln, dass sie neue Möglichkeiten ihres Menschseins entdecken. Die erste Möglichkeit ist die Wirklichkeit des Alltags, die Realität der Sorge, des Mühens, des Schaffens, des Gelderwerbs. Die Gäste, die die Einladung ausschlagen, sind vollständig in dieser Welt der Sorge gefangen. Sie haben keine Zeit. Die Chance, die ihnen mit der Einladung zum Gastmahl eröffnet wird, können sie gar nicht wahrnehmen. Sie sind ganz dem Alltag und seinen Routinen verfallen. Nichts kann sie irritieren. Sie sind gefangene Menschen, versklavt von der Realität der Alltäglichkeit.

Die Einladung zum Fest steht für die Möglichkeit der Freiheit. Das Fest bietet den Kontrast zum Alltag und seiner Geschäftigkeit. Im Fest wird die Gegenwart Gottes erlebt, der dem Menschen die Zeit schenkt. Im Unterschied zu den ersten Geladenen erkenne die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen welche Chance im Fest liegt. Die an zweiter Stelle Eingeladenen sind zwar vielfach benachteiligt, aber sie sind nicht von den Routinen des Alltags und ihrer eigenen Wichtigkeit versklavt. Sie sind frei, sie können feiern, sie können die von Gott geschenkte Lebenszeit in ganz anderer Weise geniessen.

Das Gleichnis führt uns beide Möglichkeiten als Alternativen für uns selbst vor Augen: Wie willst Du leben? Bist du der Mensch, der keine Zeit hat, wenn das Fest des Lebens gefeiert werden soll? Oder nimmst du dir die Zeit und kannst erkennen wie wertvoll der Augenblick ist? Hast du einen Sinn für die Kostbarkeit des Lebens oder lässt du dich von all den wichtigen Dingen deines Alltags versklaven? Betrachten wir das Gleichnis so, dann kommen uns andere Worte Jesu in den Sinn: *Sorget euch nicht!* sagt er in der Bergpredigt, und geisselt die Sorge als eine der grossen Plagen der Menschheit. Schliesslich das sogenannte Kinderevangelium: „*Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen*“ (Lukas 18,16f). Die Kinder sind für Jesus so frei, so empfänglich und offen wie die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen.

Sie sind frei wie es die geschäftigen Wichtigtuer im Gleichnis niemals sein werden.

Deshalb zitiere ich zum Schluss nochmals den Eingangsvers:

Ich bin zu der Erkenntnis gekommen: Das Beste, was der Mensch tun kann, ist, sich zu freuen und sein Leben zu genießen, solange er es hat. (Prediger 3,12)

Amen

